4. Jahrgang. **Nr. 49.**

Danzig, Mittwoch, den 27. Februar 1867.



Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements 12½ Sgr.

Westpreußische Zeitung.

Zur Wahl in Elbing-Marienburg.

Von geschätzter Hand geht uns folgende beachtenswerthe Zuschrift aus Elbing zu:

P. Elbing 26. Febr. — An den Wahlen haben 64 Procent der berechtigten Wähler Theil genommen, von denen nahe zu 75 Procent für den conservativen Kandidaten und nur 22 bis 23 Procent für den Liberalen gestimmt haben. Ein ähnliches Resultat ist in den alten Provinzen außer in einem Bezirk Oberschlesiens nirgend erreicht, weder für die Conservativen noch für die Liberalen, in den neuen ist es nur in Kassel übertroffen.

Schon deshalb verdient dieser Wahlsieg Seitens der Conservativen und der Staats-Regierung beachtet zu werden. Die Kreise Elbing und Marienburg galten bis 1863 für das Sparta der Demokratie. Es ist noch unvergessen, daß Sr. Majestät König Friedr. Wilhelm IV. sich eines Tages persönlich in energischer Weise gegen das hiesige Treiben aussprach; gleichwohl besetzte die Demokratie die städtischen Behörden und schuf dem ehemaligen National-Versammlungs-Vice-Präsidenten Philips eine höchst einflußreiche Stellung. Sie bestrafte gegentheilige Parteiäußerungen mit Kreditversagung, mit Kundschafts- und Arbeitsentziehung oft sehr grausam. „Danziger Ztg.", „Königsberger Hartung'sche Zeitung" und „National-Zeitung" wurden von einem hiesigen Lehrer mit regelmäßigen Mittheilungen über unsere Reactionaire versehen, welche wie 2 oder 3 wilde Thiere behandelt wurden, die zum allgemeinen Spaß in Elbing herumliefen. Da man dies in Elbing selbst nicht wohl sagen konnte, so schlug der „Neue Elbinger Anz.," das Organ der Demokratie, den andern Weg des Terrorisirens durch Beschimpfen und Verleumden ein. Die Beamten liberalisirten in versteckter oder offener Weise; ein Bürgermeister beantragte in seiner Ressource die Abschaffung des „Preußischen Staats-Anz." (der Harmlose war ihm zu „reactionär") und erfreute sich eines Ehrengeschenks für eine politische Auflehnung gegen die Regierung. Die Conservativen waren schon froh, wenn sie die Staatsbeamten nicht an politischen Festessen- und Trinken und Conventikeln der Demokratie Theilnehmen sahen — offene Anhänger hatte die Staats-Regierung unter den Staats-Beamten höherer Stellung keine, außer den Landrath Parey zu Marienburg, den Staatsanwalt Engelke daselbst und die Gerichtsräthe von Tilly und Romahn zu Elbing.

Einmal war es der Demokratie gelungen einen ihrer entschiedensten Vertreter, v. Unruh, mittelst des Dreiklassensystems von hier aus ins Abgeordnetenhaus zu schicken. Aber nur einmal. Dann bewährte sich auch der rücksichtsloseste Terrorismus die festeste Partei-Organisation nicht mehr, obgleich die Conservativen eine Organisation eigentlich gar nicht hatten und noch heute nicht haben. Die conservativen Majoritäten wuchsen bei jeder Wahl, 1863—52, 1864—70, 1866—128 Stimmen. Anfangs sollten es die Menoniten gethan haben. Aber diese, überhaupt nur 7418 Seelen und in Stadt und Land unter 117,505 Personen zerstreut lebend, übrigens darunter viel demokratische Neu-Menoniten, disponirten über höchstens 68 Wahlmänner und diese waren immer ganz entschieden conservativ gewesen, nicht erst seit 1863.

Man schwieg im demokratischen Lager endlich von den Menoniten, denn man wußte, daß der Hase ganz wo anders im Pfeffer lag. Das allgemeine Wahlrecht wurde nicht mit Jubel begrüßt, denn die Demokratie sah darin ihr Endurtheil. Auch sonst waren in beiden großen Städten, Elbing und Marienburg, aus den Urwählern 3. Klasse, d. h. aus dem Volke fast nur conservative Wahlmänner hervorgegangen. Gleichwohl sahen wir noch einmal, und nicht ohne Besorgniß die ganze Maschinerie spielen, die bekannten Agenten durchstreiften das Land und streuten Brochüren aus, steckten sie den Leuten in die Hausthüren, verloren sie auf den Wegen und legten sie in den Krügen nieder. Ueberdies war diesmal ein Mann aufgestellt, gegen dessen Persönlichkeit den Conservativen ein Einwand nicht zustand — Herr von Forckenbeck hatte sich als ein fähiger und, was ein unter den demokratischen Koryphäen nicht hoch genug anzuschlagendes Lob ist, als ein anständiger Mann gezeigt — und er war aufgestellt auf Grund eines Wahlaufrufs, in welchem die „Weisheit und Kraft" derselben Regierung, für die man bisher nur Schimpf, Verleumdung und Trotz gehabt, auf's Höchste belobt war, er war mit dem ausdrücklichen Anerkenntniß aufgestellt, daß er die Regierung lediglich unterstützen werde.

Herr v. Forckenbeck erlitt eine so schmerzliche Niederlage, daß er schwerlich zu einem zweiten Versuch seinen Namen hergeben dürfte — er fiel gegen Herren v. Brauchitsch, für welchen kein Wort des Lobes ausgesprochen worden, wenn nicht das schon ein Lob ist, daß er für unsern König, für Bismarck sei. Aber das wußte Jeder, und das war es eben, daß es Jeder wußte, daß die politische Bildung in diesem Wahlkreis allgemeiner war als irgend wo anders, was dem conservativen Candidaten eine so überwältigende Majorität verschaffte.

Diese Einmüthigkeit der Gesinnung, diese Festigkeit der Ueberzeugung, hatte nicht die Regierung geschaffen mit ihren zum Theil schwachen zum Theil verdorbenen Organen, mit ihren Amtsblatt-Artikeln, die Niemand liest, und der Provinzial-Correspondenz, die nicht hierher kommt — sie hatte eine sicherere, nachhaltigere Quelle in unserer Localpresse. In den hiesigen „Elbinger Anzeigen", die, soviel bekannt, in 4 bis 5000 Exemplaren verbreitet sind, pulsirt das geschäftliche Leben von Stadt und Kreis Elbing und dem größten Theil des Kreises Marienburg. Und dies Blatt, das ganz unabhängig von der Regierung ist, hat seit 1848 ununterbrochen in demselben Geiste für die Belehrung und Aufklärung des Volkes gewirkt, ohne Leidenschaft, aber in echt volksmäßiger und volksverständlicher Weise. Die Demokratie brachte und bringt noch jetzt vergebens große Opfer, um sich eine Presse zu schaffen und zu erhalten; das Volk war bereits an schmackhaftere geistige Kost gewöhnt, als daß ihr das von dieser Seite gebotene Semelsurium von Persönlichkeiten, Verleumdungen und Zeitungsenten hätte behagen können; das demokratische Blatt wird von den Demokraten anstandshalber gehalten, gelesen wird das conservative, und da sie sich schriftlich verpflichtet haben, auf das letztere nicht zu abonniren, so benutzen sie dazu theilweise die Namen ihrer Dienstboten. Unsere Presse aber hat es dahin gebracht, daß die Grundsätze des Patriotismus das Gemeingut des ganzen Volkes, der Bürger und Arbeiter, der Bauern und Knechte sind, und daß in unsern Kreisen unendlich mehr allgemeine politische Bildung herrscht als im Börsenviertel in Danzig oder im Geheimraths-Viertel in Berlin.

Möge unsere Regierung sich dies Exempel merken — sie wird freilich nicht überall einen einzelnen unerschrockenen und fähigen Mann finden, der für das Vaterland auf seine Weise Jahr aus Jahr ein kämpft, bis sie, die Regierung, dann selbst zufrieden die Ernte davon ziehen kann möge sie anderwärts endlich selbst Hand anlegen und es werden solche Wahlen, wie dort, wie in Pr. Stargardt und Neustadt, auch trotz der Polen, nicht mehr möglich sein. Die beiden Regierungsbezirke Ostpreußens mit ihren ausschließlich conservativen Wahlen aber auch mit rückhaltslos conservativen Beamten, von den Präsidenten bis zu den Amtsdienern, dürften wohl auch eine beherzigenswerthe Lehre sein.

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Regierungs- und Baurath Gerhardt zu Bromberg den Charakter als Geheimer Regierungsrath zu verleihen; den Stadtrichter Sommer in Berlin, den Kreisrichter von Chapelié in Charlottenburg, den Stadtrichter Johl in Berlin, den Stadtrichter Klingner daselbst, den Stadtrichter Lessing daselbst, den Stadtrichter von der Gröben daselbst, den Kreisrichter Korn in Soldin, den Stadtrichter Dirksen in Berlin, den Stadtrichter Weymann daselbst, den Stadtrichter Schwarz daselbst, den Stadtrichter Siefart daselbst, den Stadtrichter Fromm daselbst, den Kreisrichter Parthey in Suhl und den Stadtrichter von Schrötter in Berlin, zu Räthen bei dem Stadtgericht in Berlin, ferner den Ober-Bau-Inspektor, Baurath Seyffarth zu Trier zum Regierungs- und Baurath zu ernennen, und den zeitherigen Stadtrath, Banquier Doherr zu Insterburg, der von der dortigen Stadtverordneten-Versammlung getroffenen Wahl gemäß, als Beigeordneten der genannten Stadt für eine sechsjährige Amtsdauer zu bestätigen.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung

Köln, 26. Febr. Bei der heute stattgehabten engeren Wahl wurde Pfarrer Thissen mit 8379 Stimmen zum Reichstags-Abgeordneten gewählt L. Camphausen erhielt 6106 Stimmen.

Paris, 25. Febr. Ein amtliches Telegramm aus Bukarest vom 24. d. M. Abends erklärt alle Gerüchte von entdeckten Verschwörungen und stattgehabten Verhaftungen in den Donaufürstenthümern für vollkommen erdichtet.

London, 25. Febr. In der heutigen Sitzung des Unterhauses zog der Schatzkanzler Disraeli die Resolution bezüglich der Pluralitäts-Voten zurück und schlug demnächst vier neue Wahlberechtigungen, welche auf dem Stande der individuellen Bildung, auf Ersparnissen und auf der Besteuerung basiren, sowie eine neue Eintheilung der Wahlbezirke vor. — Bright und Lowe opponirten.

London, 26. Febr. Aus New-York vom 25. d. Nachmittags wird pr. atlantisches Kabel gemeldet: Das Repräsentantenhaus hat sich geweigert, über die Tarifbill abzustimmen.

Der Dampfer „Deutschland" ist am Sonntag in New-York eingetroffen.

London, 26. Febr. Nach dem Urtheile der meisten Journale hat sich die Stellung des Toryministeriums durch die in der gestrigen Unterhaussitzung vorgelegten Aenderungen zu den Reformresolutionen nicht befestigt, wird vielmehr, wofern nicht weitere Aenderungen hinzutreten, für unhaltbar befunden.

Der Dampfer „City of Baltimore" hat Nachrichten aus New-York vom 16. d. überbracht.

Aus Mexiko wird gemeldet, daß die französischen Freiwilligen aus der kaiserlichen Armee der Mehrzahl nach ausgetreten sind.

Berichte aus imperialistischer Quelle sprechen von der Besetzung von Zakatekas durch Miramon.

Korfu, 24. Febr. Am 13. und 14. d. haben im Westen der Insel Kandia Gefechte stattgefunden. 8000 Türken, welche aus Heraklion ausmarschirt waren, wurden bei Gerakari mit einem Verlust von 2 Kanonen und 5 Standarten zurückgeschlagen. Aus Kanea nachgeschickte Verstärkungen waren nicht im Stande, die Provinz Selino wiederzunehmen. Auf einem anderen Theile der Insel schlugen am 11. und 12. d. 2500 Insurgenten ein türkisches Korps. Die Kämpfenden halten seitdem beiderseits ihre Positionen inne. Es wird von neuen Greuelthaten berichtet, welche die Türken gegen christliche Einwohner verübt haben sollen. Die kandiotische Nationalversammlung verharrt in der Forderung, daß die Insel dem Königreiche Griechenland einverleibt werde.

Petersburg, 26. Febr. Der „Russische Invalide" führt in einem längeren Leitartikel unter Verweisung auf geschichtliche Thatsachen aus, daß es der türkischen Regierung, wenn sie den Prinzipien des Koran getreu bleiben wolle, unmöglich sei, erhebliche Reformen zur Erleichterung des Schicksals ihrer christlichen Unterthanen durchzuführen; das einzig ausführbare Mittel sei in dieser Beziehung eine möglichste Trennung von Mahomedanern und Christen, welchen letzteren gleichzeitig eine politische Selbstständigkeit verliehen werden müsse.

Reichstag des Norddeutschen Bundes.

Zweite Plenar-Sitzung.

Dienstag, 26. Febr., Vorm. 11 Uhr.

Präsident: Alterspräsident von Franckenberg-Ludwigsdorff.

Am Tisch der Bundeskommissare: Minister-Präsident Graf Bismarck und die Minister Freiherr v. d. Heydt und v. Roon, von den außerpreußischen Kommissarien Niemand.

Die Tribünen sind leer.

Der Alterspräsident eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr mit folgender Erklärung: M. Herren! Ich habe Sie zu der heutigen Plenar-Sitzung aus folgendem Grunde eingeladen. Unsere gestrige Verloosung der Mitglieder in die Abtheilungen ist nicht ganz korrekt ausgeführt worden. Wir haben in die Urne nur die Namen derjenigen Mitglieder geworfen, welche gewählt worden sind. Nach dem Antrage des Herrn Grafen Schwerin sollten es nur diejenigen von den Mitgliedern sein, welche anwesend waren. Dadurch hätte sich aber der Dividendus auch ändern und die Zahl der Mitglieder der einzelnen Abtheilung statt auf 38 auf 32 angenommen werden müssen. Es stellte sich nun nach Verloosung der 6. Abtheilung heraus, daß die erforderlichen Namen für die 7. Abtheilung fehlten. Unter Zuziehung des Präsidenten und der Schriftführer wurden darauf aus jeder Abtheilung sechs Namen wieder herausgenommen und dadurch die Mitglieder der siebenten Abtheilung ausgeloost. Hiergegen ist nun von einzelnen Mitgliedern Protest erhoben worden und aus diesem Grunde habe ich beschlossen, die Sache vor das Plenum zur Entscheidung zu bringen. Wenn kein Widerspruch erhoben wird, so bin ich der Ansicht, daß wir eine neue und korrekte Verloosung vornehmen, indem wir alle Namen der bis jetzt Gewählten in die Urne thun und dann bei jedem gezogenen Namen hinzusetzen: 1. Abtheilung, 2. Abtheilung, 3. Abtheilung u. s. w.

Reichstags-Abgeordneter v. Vincke (Hagen): Wenngleich ich zugeben will, daß in der gestrigen Verloosung nicht ganz korrekt verfahren ist, so muß ich doch, namentlich um der Präcedenz willen, darauf aufmerksam machen, daß wir nicht recht thun, gegen ein Verfahren, daß wir erst gut geheißen, formeller Bedenken wegen Protest zu erheben (allseitige Zustimmung.) Ich bin im Uebrigen im Interesse der Förderung unserer Geschäfte nicht der Ansicht, eine nochmalige Verloosung vorzunehmen, schlage vielmehr vor, das Verfahren, welches das Büreau eingeschlagen und das wir gestern schon gut

[illegible] ...seinem An-

[illegible] -Abg. v. Carlowitz: Ich will mich in den Streit über die Zulässigkeit oder Nichtzulässigkeit des gestrigen Verfahrens nicht mischen. Ich möchte aber darüber gern Auskunft haben, welche Liste und welche Verloosung denn nun gelten soll, die neue oder die alte, von denen ich übrigens noch keine erhalten habe.

Reichstags-Abg. v. Vincke (Hagen): Jedenfalls wird die neue Liste doch die richtige sein. Daß im Uebrigen der Eine oder der Andere von uns noch keine Liste erhalten, mag darin liegen, daß das Büreau die Wohnungen noch nicht genau weiß. Hrn. Lasker aber muß ich erwiedern, daß meiner Ansicht nach das gestrige Verfahren nicht gegen die Geschäftsordnung verstößt, denn daß die Verloosung im Hause vorgenommen werden soll, davon steht nichts drin. Meiner Ansicht nach genügt es, wenn dieselbe in Gegenwart der amtlichen Personen des Büreaus vorgenommen wird. Verloose man nicht noch einmal, es dürfte leicht die neue Verloosung unangenehmer ausfallen, als die erste.

Reichstags-Abg. v. Hennig: Ich möchte nur wissen, welche von den beiden Abtheilungslisten die eigentlich richtige ist, die, welche wir gestern Abend, oder die, welche wir heut Morgen erhalten haben. In der gestern Abend ausgegebenen waren viele Unrichtigkeiten; das eine Mitglied fehlte ganz, das andere war doppelt darin enthalten.

Reichstags-Abg. Freiherr v. Vincke (Hagen): Ich kann mir nicht anders denken, als daß die zuletzt ausgegebene auch die richtige Liste ist.

Ein Antrag auf Schluß der Diskussion wird angenommen.

Der Präsident fordert den Abg. v. Vincke auf, seinen Antrag vor der Abstimmung schriftlich einzureichen.

Reichstags-Abgeordneter Graf Schwerin: Es ist niemals Brauch gewesen, daß Anträge, welche zur Geschäftsordnung gestellt, schriftlich eingebracht werden müssen, ich glaube, wir können auch hier von einem derartigen Verfahren Abstand nehmen.

Demnächst wird der Antrag des Abgeordneten von Vincke (Hagen), der genügend unterstützt ist, zur Abstimmung gebracht und auch mit großer Majorität angenommen. — Es verlangt das Wort zur Geschäftsordnung der

Reichstags-Abgeordnete von Carlowitz: Zur Prüfung der Wahlen bedürfen wir das Wahlgesetz und das Wahlreglement. Für Preußen haben wir dasselbe, aber wir haben neben den preußischen auch noch die in den anderen, zum Norddeutschen Bunde gehörigen Staaten vorgenommenen Wahlen zu prüfen, und da dürfte es doch erforderlich sein, auch von den Wahlgesetzen und Wahlreglements dieser Staaten einige Exemplare, in jeder Abtheilung zu besitzen. Da wir keine Diäten beziehen, so können wir auch den Mitgliedern nicht zumuthen, sich auf ihre eigene Kosten diese Reglements anzuschaffen. Es wäre daher wünschenswerth, daß Seitens des Präsidiums dafür Sorge getragen wird, daß in jedem Abtheilungszimmer einige Exemplare der Wahlgesetze und Wahlreglements vorhanden sind. Ich spreche nicht aus persönlichem Interesse, denn ich habe mir das Glaser'sche Handbuch verschafft, in dem alle diese Gesetze enthalten sind, aber ich glaube, daß mein Antrag durch die Sache selbst schon genügend gerechtfertigt ist.

Präsident v. Frankenberg-Ludwigsdorf: Ich halte den Antrag für vollkommen gerechtfertigt und werde das Weitere zur Erledigung desselben veranlassen. Gleichzeitig will ich aber noch diese Gelegenheit benutzen, um einige geschäftliche Mittheilungen zu machen. — Der Präsident theilt hierauf mit, daß den Mitgliedern des Reichstages die Portofreiheit gewährt worden, daß im Hause neben dem Post- auch ein Telegraphen-Büreau zur Benutzung für die Mitglieder errichtet sei, und daß das Lesezimmer den Mitgliedern von jetzt ab zur Disposition stehe und schließt damit die Sitzung.

Schluß der Sitzung 11 Uhr 30 Minut., nächste Sitzung morgen Mittag 1 Uhr.

(N. A. Z.) Die Geschäfts-Ordnungs-Anträge, die in der ersten Sitzung des Reichstages eingebracht sind, liegen jetzt gedruckt vor. Es ist ein Antrag von dem Abg. v. Arnim-Kröchlendorf und 44 Mitgliedern der konservativen Partei und ein Antrag des Abg. Lasker. Beide Anträge, namentlich der letzte, schließen sich in den meisten Punkten den Geschäftsordnungen der beiden Häuser des Landtages an, differiren jedoch wiederum unter einander in folgenden Bestimmungen. Während der Entwurf [illegible] die erste Wahl [illegible] auer von vier [illegible] Lasker'sche Ent- [illegible] auer der Session [illegible] nthält in seinem [illegible] stimmung, daß der [illegible] für die Bedürfnisse [illegible] et und bei der Ver- [illegible] espräsidiums die hierfür [illegible] el beantragt. — Eine [illegible] n ferner in der Bildung [illegible] Während der Entwurf [illegible] ven die Zahl der Kommissio- [illegible] den Beschlüssen des Reichstages vorbehält und ihre Mitgliederzahl auf 14 festsetzt, die von dem Präsidenten ernannt werden, bestimmt der Lasker'sche Entwurf, daß nur zwei Kommissionen, eine Verfassungs- und eine Petitions-Kommission, erstere aus 21, letztere aus 14 Mitgliedern bestehend, durch die Mitglieder in den Abtheilungen gewählt werden sollen — Die größte Differenz besteht jedoch in Betreff der Behandlung der dem Reichstage zugehenden Gesetz-Entwürfe. Der Entwurf der Konservativen setzt hierüber fest:

„§ 14. Die Gesetzes-Vorlagen des Bundes-Präsidiums sowie die Anträge der Mitglieder werden für die Schlußberathung in Kommissionen vorbereitet. Der Reichstag kann auch beschließen, die Vorberathung, anstatt in einer Kommission, im Reichstage vorzunehmen oder ohne jede besondere Vorberathung in die Schlußberathung einzutreten.

§ 15. Die Vorberathung im Reichstage darf frühestens am vierten Tage, nachdem die Gesetzes-Vorlage oder der Antrag gedruckt in die Hände der Mitglieder gekommen, erfolgen. Der Reichstag hat sich während einer solchen Vorberathung nur mit dem ihm überwiesenen Gegenstande zu beschäftigen. Anträge und Abänderungs-Vorschläge sind schriftlich zu stellen, bedürfen aber keiner Unterstützung, noch einer wiederholten Abstimmung. Im Uebrigen gelten für diese Vorberathungen des Reichstages, sowie für die Befugnisse des Vorsitzenden, alle für die definitiven Berathungen im Plenum und für den Präsidenten desselben weiter unten zu gebenden Bestimmungen (§§ 27—59). Auch kann in jedem Stadium der Vorberathung ein Beschluß auf Verweisung der Sache an die Kommission und auf den Geschäftsgang vor derselben gefaßt werden. Nach dem Schlusse der Vorberathung stellt der Präsident mit Zuziehung der Schriftführer die gefaßten Beschlüsse nebst der Vorlage zusammen. Diese Zusammenstellung wird ohne weiteren Bericht auf die Tages-Ordnung des Plenums gebracht.

§ 16. Tritt der Reichstag in die Schluß-Berathung ohne besondere Vorberathung ein, so erfolgt diese auf den Vortrag eines oder mehrerer Berichterstatter (Referenten oder Korreferenten), welche von dem Präsidenten bestellt werden. Ueber Geschäftsgang finden die Bestimmungen im § 15 Alinea 1 bis 3 Anwendung."

Dagegen bestimmt der Lasker'sche Entwurf:

§ 19. Ueber Gesetz-Entwürfe, welche von dem Bundes-Präsidium oder von Mitgliedern des Reichstages eingebracht sind, findet eine dreimalige Berathung und Abstimmung statt. § 20. Die erste Berathung erfolgt frühestens am vierten Tage, nachdem der Gesetzentwurf gedruckt und in die Hände der Mitglieder gekommen ist, und ist auf eine allgemeine Diskussion über die Grundsätze dieses Entwurfs zu beschränken. Nach dem Schlusse der ersten Berathung beschließt der Reichstag, ob der Gesesentwurf abzulehnen, oder ob in die weitere Berathung desselben einzutreten, und in dem zweiten Falle, an welchem späteren Tage die zweite Berathung zu beginnen, oder ob zunächst eine Kommission mit der Vorberathung zu betrauen ist (§ 23). Die allgemeine Diskussion kann auch auf eine einzelne Abtheilung des Entwurfs beschränkt und abtheilungsweise zu Ende geführt werden. Die Abstimmung erfolgt jedoch immer erst beim Abschlusse der gesammten Berathungen; eine Ausnahme hiervon ist nur gestattet bei der Berathung des Verfassungs-Entwurfes auf Beschluß der Versammlung. § 24 Die zweite Berathung erfolgt frühestens drei Tage nach dem Abschlusse der ersten Berathung an dem vorher festgesetzten Tage. Sie erstreckt sich auf diejenigen Artikel (Paragraphen), zu welchen Abänderungsvorschläge gestellt sind oder im Laufe der Verhandlung vor Erledigung der betreffenden Artikel gestellt werden. Ueber jeden einzelnen dieser Artikel wird der Reihenfolge nach die Diskussion eröffnet und geschlossen, und die Abstimmung herbeigeführt. Auf Vorschlag des Präsidenten oder Antrag eines Mitgliedes kann die Reihenfolge verlassen, in gleicher Weise kann auch die Dickussion für mehrere Artikel verbunden werden. Artikel, zu denen keine Abänderungvorschläge gestellt worden sind, erklärt der Präsident, sobald sie an die Reihe kommen, ohne Abstimmung für erledigt und vorläufig angenommen. Als Grundlage der Berathung und der Abstimmung dient immer die ursprüngliche Fassung des Gesetz-Entwurfes. Nach dem Schlusse der zweiten Berathung beschließt der Reichstag, an welchem späteren Tage in die Schlußberathung einzutreten ist. Der Präsident stellt sodann mit Zuziehung der Schriftführer den unverändert gebliebenen Theil des Entwurfes mit den gefaßten Beschlüssen zusammen. Diese Zusammenstellung bildet die Grundlage der dritten Berathung. § 22. Die dritte Berathung erfolgt frühestens drei Tage nach dem Abschlusse der zweiten Berathung an dem vorher festgesetzten Tage. Abänderungsvorschläge zu einzelnen Artikeln können in der Zwischenzeit und im Laufe der Verhandlung eingebracht werden. Die Diskussion erfolgt zunächst über die Grundsätze des Entwurfes nach Maßgabe des § 20, und wenn Abänderungsvorschläge eingebracht sind, schließt sich unmittelbar an dieselbe die Diskussion über einzelne Artikel nach Maßgabe des § 21 an. Am Schlusse der Berathung wird über die Annahme oder Ablehnung des Gesetz-Entwurfes abgestimmt. § 23. Eine Abkürzung der Fristen (§§ 20, 21 und 22) ist nur zuläßig, wenn eine Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder, unter Feststellung anderweitiger Fristen, dieselbe beschließt. Am Schlusse der ersten, so wie in jedem Stadium einer folgenden Berathung bis zum Beginne der Fragestellung kann der Reichstag auf Antrag eines Mitgliedes den Gesetz-Entwurf oder einen Theil desselben zur Berichterstattung an eine Kommission verweisen, welche sich nur mit dem ihr überwiesenen Gegenstande zu beschäftigen hat.

Endlich sind noch die Ordnungsbestimmungen bemerkenswerth. Bei diesen setzt der Entwurf der Konservativen im § 55 fest: „Aeußerungen und Anträge, welche mit der durch die Annahme eines Mandats übernommenen Pflicht unverträglich sind, oder welche außerhalb des Reichstages den Thatbestand eines Vergehens oder Verbrechens enthalten würden, können Seitens des Reichstages durch Verweis oder Ausschließung geahndet werden."

Der Laskersche Entwurf bestimmt dagegen in § 59: „Wenn in der Versammlung störende Unruhe entsteht, kann der Präsident die Sitzung auf bestimmte Zeit aussetzen oder ganz aufheben. Kann sich der Präsident kein Gehör verschaffen, so bedeckt er sein Haupt und ist hierdurch die Sitzung auf eine Stunde unterbrochen."

In- und Ausland.

Preußen. □ Berlin, 25. Febr. Heut hat nun der Reichstag seine erste Sitzung gehalten. Sie war nur kurz und bot noch ein ziemlich buntes Bild, da der Reichstag noch nicht konstituirt ist. Der Alterspräsident Herr v. Franckenberg-Ludwigsdorf hatte die schwierige Aufgabe, eine so heterogene Versammlung zu leiten. Der hierbei vorausgesetzten Erfahrungen ermangelnd, konnte er nur selbst wie seine politischen Freunde dringend wünschen, sein Amt so bald als möglich an einen kundigen Parlamentsführer abzutreten. Was der definitiven Constituirung des Parlaments im Wege stand, wurde hinweggeräumt, so daß sie schon in der nächsten Sitzung — wahrscheinlich am Mittwoch — komplet sein dürfte. Es war dies hauptsächlich einer glücklichen Lösung der Geschäfts-Ordnungsfrage zu danken, welche sich bereits dazu angethan hatte, die Constituirung in weite Ferne zu stellen und dafür dem norddeutschen Reiche das Vergnügen zu verschaffen, von den Herren Lasker und Twesten eingebrachte Entwürfe zu einer nagelneuen Geschäftsordnung bis in's kleinste Titelchen kennen zu lernen. Dieses Glück wurde nun aber dem norddeutschen Staatengebiete durch die Annahme der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses geraubt. Auf den Antrag des Grafen v. Schwerin wurde rite beschlossen, die Verhandlungen einfach nach dieser Geschäftsordnung zu führen, weil es doch wichtiger erscheine, über den Verfassungsentwurf zu berathen, als über die Geschäftsordnungsentwürfe der Herren Lasker und Twesten. Zur Wahl des Präsidenten ist Beschlußfähigkeit der Versammlung erforderlich. Letztere setzt voraus, daß mindestens die einfache Majorität der sämmtlichen Wahlen — also 149 von 296 — geprüft ist. Dahin wird man aber zweifelsohne bis zum nächsten Mittwoch gelangen, da die Abtheilungen constituirt und schon heute Abend an die Arbeit der Wahlprüfungen herangetreten und von dem besten Willen erfüllt sind, sich durch die nächsten Tage daran zu halten. Nach der Parteigruppirung lassen sich Graf Eberhard zu Stolberg und Fürst von Solms-Lich als conservative Candidaten für das Präsidium bezeichnen, welchen die altliberale Gruppe den Grafen Schwerin entgegenstellt. Von regierungsfreundlicher Seite wird Herr v. Forckenbeck als ein geeigneter Präsident benannt, und es kommt dabei der Umstand in Betracht, daß die Minorität der Liberalen seiner Wahl den Character einer Parteiwahl nimmt. Vorläufig kann bei Alledem von der Wahl des Herrn v. Forckenbeck aus dem einfachen Grunde nicht die Rede sein, weil er noch nicht zum Abgeordneten des Reichstages gewählt ist. Ein pikantes Intermezzo veranlaßte Herrn Moritz Wiggers. Er hatte den göttlichen Einfall die Legitimität der Reichstags-Kommissarien, welche Sr. Majestät der König zu Vertretern der Krone Preußen bestellt hat, vom Reichstage prüfen lassen zu wollen. Es hatte dies aber nur die Folge, daß sich keine Stimme für ihn erhob, nachdem Graf von Bismarck erklärt hatte, wie es Sache Sr. Majestät des Königs sei, die Kommissarien zu bestimmen. Bei dieser Gelegenheit kam zugleich zur Sprache, daß wiewohl die Vertretung des Verfassungs-Entwurfes von den übrigen Regierungen der Krone Preußen durch Protokoll vom 18. Januar übertragen worden, die preußische Regierung doch wünsche, daß auch die übrigen Regierungen ihre Kommissare bestellen, damit sie auch ihrerseits an der Vertretung des Verfassungs-Entwurfes Antheil nehmen. Die Kommissarien der Regierungen würden wie Graf von Bismarck ausführte, den preußischen Kommissarien gleichberechtigt sein; dieses Zusammenwirken der Kommissarien sei aber eben nur eine interne Angelegenheit der Regierungen, in welche der Reichstag sich nicht einmischen dürfe. Der heutigen Reichstags-Sitzung war gestern eine Sitzung der Reichstagskommissarien vorangegangen.

□ Berlin, 26. Febr. Ueber die große Tafel im Schlosse erfahren wir, daß Sr. Majestät einen Toast auf die Mit Fürsten ausbrachten, welcher von dem sächsischen Minister v. Friesen durch ein Hoch auf den König erwiedert wurde. Nach dem Diner wurden die Reichstags-Abgeordneten Sr. Majestät vorgestellt: zuerst die der norddeutschen Bundesstaaten durch deren Bevollmächtigte, sodann die preußischen in der Reihenfolge, daß die neu einverleibten Landestheile den Anfang machten. Sr. Majestät verweilten bei dieser Vorstellung in längerer Unterhaltung mit einer größeren Zahl der Abgeordneten der letztgedachten Landestheile. Die Unterhaltung wurde ohne alle Rücksicht auf die Parteirichtungen geführt. J. J. K. K. H. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin mischten sich ebenfalls in die Reihen der Abgeordneten, an welche sie freundliche und huldvolle Worte in einer längeren Unterhaltung richteten. — Heute wurde der Reichstag plötzlich und unerwartet zu einer Plenarsitzung zusammenberufen, bei welcher es sich jedoch nur darum handelte, eine kleine Verwirrung, welche bei Einloosung in die Abtheilungen entstanden war, wieder in das Gleiche zu bringen. Der Alterspräsident und das Büreau hatten aus der Noth eine Tugend gemacht, deren Ratihabirung nöthig wurde. Da die Abgeordneten nicht vollzählig waren, mußte bei der Einloosung eine Durchschnittszahl angenommen werden, welche für die nachträgliche Zutheilung der später eintretenden Abgeordneten Raum gewährte. Der Alterspräsident hatte 38 als Durchschnittszahl der Abtheilung angenommen; es ergab sich indeß, daß diese Zahl zu hoch gegriffen war und bei der siebenten Abtheilung eine starke Differenz herausstellte. Das Büreau wollte diese Differenz aus den sechs anderen Abtheilungen ergänzen. So geschah es, daß Abgeordnete der übrigen Abtheilungen sich auf eine bloße nachträgliche Büreau-Verfügung hin in die siebente Abtheilung versetzt sahen. Dieselben äußerten bei dem heutigen Zusammentritt der Abtheilungen das Bedenken: ob dieses Verfahren ordnungsmäßig sei und man beschloß, nachdem ihr Widerstreben Anklang gefunden, in kurzer Hand die Berufung der Plenarversammlung zur Genehmigung der Maßnahme des Bureau's in Betreff der veränderten Abtheilungen. Die heutige Plenar-Versammlung war nur von sehr kurzer Dauer, da sie in der Sache selbst kein Bedenken fand; doch dürfte der Zwischenfall eine Verzögerung der Präsidentenwahl bis auf Freitag zur Folge haben; auch wegen der nächsten Sitzung des Reichstages wurde heute noch keine Bestimmung getroffen. — Bezüglich der Thronrede giebt sich eine seltsame Uebereinstimmung in der Presse kund, welche eine allgemeine im eminenten Sinne genannt werden kann, da selbst die extremsten Blätter, wie Volkszeitung und Rheinische Zeitung, der Thronrede ihre Anerkennung nicht versagen können. Man rühmt mit dem, was sie ausspricht, zugleich das, was sie unerwähnt läßt, so namentlich, daß sie sich jeder Bezugnahme auf die alten Bundesverhältnisse und auf die Vorgänge des vorigen Jahres, welche ihnen das Urtheil sprachen, enthalten. Es habe sich auch hier wieder, wie schon in der Augustthronrede und den anderen Kundgebungen der Krone Preußens der Geist einer versöhnenden Schonung und der Mäßigung ausgesprochen, welche den edelsten Schmuck des Siegers bildet, indem sie zugleich vornehmlich dazu geeignet ist, die Herzen der überwundenen Gegner zu gewinnen. — Zum Behuf der Revision der Gesetzgebung über die Rinderpest soll zunächst eine Commission von Beamten der betheiligten Ministerialressorts zusammentreten. Das Cultusministerium hat bereits seine Commissarien in dem Geheimen Medizinalrath Dr. Houzelle und dem Geheimen Regierungsrath de la Croix ernannt. Nach erfolgter Ernennung der sämmtlichen Commissarien wird die Commission ihre Berathungen im Hotel des Cultusministeriums unter dem Vorsitz des Unterstaatssecretairs Lehnert eröffnen. — Das Landes-Oeconomie-Collegium ventilirte in seiner heutigen Sitzung, welcher wieder Seine Königliche Hoheit, der Kronprinz beiwohnten, die Frage der Anwendbarkeit der Maßnahmen gegen die Rinderpest auf die Krankheiten der Schafe und kam dabei zu dem Beschluß, daß eine Zwangsversicherung der Schafe hinsichtlich der großen Werthverschiedenheit nicht durchführbar erscheine; es sei hier nur im Wege,

einer Unterdrückung der Viehkrankheiten Abhülfe zu finden. Das Collegium sprach den Wunsch aus, daß eine Ministerial-Instruktion erlassen werden möchte, welche auf solche Unterdrückung hinwirke. Der ehemalige hannoversche Minister, Graf Borries, empfahl eine derartige Instruktion für den ganzen norddeutschen Bund und erhielt die Beistimmung des Collegiums für diesen Vorschlag. — Die Herabsetzung des Personengeldes für den localen Postverkehr im preußischen Staate ergiebt im Vergleich zum Vorjahre, wo sie noch nicht bestand, nur geringe Ausfälle, da die Einnahme des Personengeldes sich gesteigert, und die Nebenkosten sich nur auf den Stationen erhöhten, für welche die Einrichtung der Beichaisen fortbesteht. Es sind dies vornehmlich diejenigen, welche den Verkehr mit den Eisenbahnstationen vermitteln, und sind nunmehr die Ober-Post-Directionen angewiesen worden, die Resultate für ihre weiteren Vorschläge in Betracht zu ziehen und dabei namentlich auch auf die Gelegenheiten zur Weiterreise von der Eisenbahnstation nach den betreffenden Ortschaften (durch Omnibusse und dergleichen) für ihre desfallsigen Anträge Bedacht zu nehmen. Die Oberpost-Direktion der Provinz Hessen wird erst dann ihre definitive Stelle finden, wenn über den Sitz der Regierung (ob in Wiesbaden oder Frankfurt a. M.?) entschieden ist, da nach der Organisation unseres Postwesens die Oberpostdirection sich immer am Sitze der Regierung befinden soll. — Das Jahdegebiet, welches bisher dem Landwehrbataillonsbezirk Minden zugetheilt war, ist jetzt dem Landwehrbataillonsbezirk Aurich (in Hannover) zugetheilt worden. — Die Verpflegungskosten der österreichischen Kriegsgefangenen werden zunächst aus den diesseitigen Staatskassen bestritten, dann aber bei der österreichischen Regierung liquidirt, welche dafür erstattungspflichtig ist. Es wurde zehn Silbergroschen pro Mann und Tag angenommen, welcher Betrag aber keine Vergütigung für Beerdigungskosten bei vorkommenden Todesfällen in sich schließt. Letztere müssen besonders liquidirt werden. Damit aber nicht weitläufige Schreibereien entstehen, und auch zur besseren Uebersicht soll eine Generalliquidation über sämmtliche vorgekommene Beerdigungskosten vom 2. September bis dato beim Kriegsministerium von der Intendantur eingereicht werden. Die Liquidation soll Name, Charge, Truppentheil, das Lazareth, in welchem der Betreffende verstorben, den Tag des Todesfalles, endlich den Betrag der Beerdigungskosten ersichtlich werden lassen. — Der Fürst v. Waldeck soll seine Souveränetät der preußischen Regierung zu Füßen gelegt haben, so erzählt die Zeitung für Norddeutschland, während süddeutsche Blätter Aehnliches von Baiern erzählen. Eines ist so unwahr, wie das Andere. Wunderbar kommen solche Gerüchte gerade von den Parteien her, welche das französische gelbe Buch jetzt als diejenigen bezeichnet, die selbst in einer französischen Intervention keinen zu hohen Preis für die Erhaltung der kleineren deutschen Souverainetäten erblickten. —

— Verwundete und in Folge der Anstrengungen des vorjährigen Feldzuges erkrankte Mannschaften vom Feldwebel abwärts, welche inzwischen als invalide verabschiedet oder in das Beurlaubten-Verhältniß übergetreten sind, und zu ihrer Wiederherstellung in diesem Jahre nothwendig eine Badekur bedürfen, können die für aktive Militair-Personen getroffenen Badekur-Einrichtungen auf Staatskosten mitbenutzen, und haben sich dieserhalb baldigst an das zugehörige Landwehr-Bataillon zu wenden. Die Bezirks-Commandos haben behufs Feststellung der Nothwendigkeit der Badekur die ärztliche Untersuchung der betreffenden Leute zu veranlassen und die bezüglichen Eingaben mit den ärztlichen Attesten und Nationalen in vorschriftsmäßiger Weise an die K. General-Commandos einzureichen. Für die noch in den Lazarethen befindlichen Verwundeten ꝛc. sind die betreffenden Eingaben durch die Lazareth-Commissionen aufzustellen, und von den Corps-Intendanturen den General-Commandos zur Entscheidung vorzulegen. Die für jeden Corps-Bezirk zu benutzenden Badeorte, die speciellen Bestimmungen über das in diesem Jahre bei der Zulassung kurbedürftiger Mannschaften zu beobachtende Verfahren, sowie die Competenzen der Letzteren werden den K. Commandos und Truppentheilen durch das Militär-Oekonomie-Departement binnen Kurzem mitgetheilt werden.

— Die Oesterreichische Regierung hat das Ersuchen hieher gelangen lassen, die noch in Preußen befindlichen ehemaligen Kriegsgefangenen, welche, ihrer Wunden wegen, noch nicht ausgeliefert werden konnten, nunmehr nach Oesterreich zurückzusenden. Diesseits hat man sich bereit erklärt, dem Ersuchen, wo nur immer möglich, zu entsprechen, und es soll, unter dieser Voraussetzung, die Auslieferung bis zum 1. k. M. erfolgt sein.

— Zum Cornyschen Mordfalle melden Berl. Morgenblätter Folgendes: Die „Trib." erfährt, daß es gelungen ist, den Sack, welchen der Knabe trug, und der bisher nicht eingeliefert war, aufzufinden. — Der „Ger. Ztg." nach hat man beim Polizei-Präsidium die Absicht, die auf die Entdeckung der Mörder gesetzte Prämie von 200 Thlr. zu erhöhen. — Der in Potsdam ergriffene und hierher gebrachte Eisenarbeiter oder Maschinenbauer ist, dem „Publ." zufolge, ein Verwandter des Corny. Dasselbe Blatt meldet noch, daß für den Ermordeten ein Erbtheil in Aussicht stand. — Der „Reform" nach heißt der eingelieferte Franziscus. Auf die Spur desselben soll die Polizei durch die Familie Werner gelenkt sein. — Die Leiche des Corny ist am Sonnabend Nachmittag gegen 6 Uhr auf dem Invalidenkirchhof unter großer Theilnahme beerdigt worden.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 27. Februar

* (Noch einmal zu den Elbinger Wahlen.) Die Danziger Zeitung bringt einen der Berliner „Post" entnommenen Artikel über die Elbinger Wahlen. Wir müssen bei dieser Gelegenheit zuerst eine Bemerkung über die genannte neue Zeitung machen. Der Danziger Zeitung hat es Monate lang beliebt die „Post" als ein „Organ Bismarcks" zu bezeichnen. Als aber in einer Schützenhaus-Versammlung Herr Schirmacher Herrn Rickert eine Aeußerung dieses „Org n Bismarck's" unter die Nase rieb, die Herrn Rickert nicht paßte, da zog Herr Rickert zurück: Er habe sich darin geirrt, die „Post" selbst leugne es auch. Kurz und gut, die „Post" ist ein Organ der Demokratie wie andere Orgäner. Sie schwabbelt hin und wieder etwas ministeriell, weil sie weiß, daß dem Volke das sonst beliebte demokratische Leitartikeln zum Halse rausgewachsen ist. Dieses „Organ Bismarcks" hat die Elbinger und Marienburger wegen ihrer Wahl gehörig abgekanzelt. Der Berliner Literat muß doch besser wissen, was die Wähler zu wählen haben als die Wähler in Land und Stadt selber, denn dieser Zeitungsgelehrte bezieht für seinen Zeitungsartikel pro Zeile 8 Pfennige und der unverständige Wähler thut's umsonst. Wir hätten dieser Weisheit natürlich die Beachtung geschenkt, die sie verdient, nämlich gar keine, wenn nicht die Danziger Zeitung dieselbe mit innigem Ergötzen wiederholt und so für eine gelinde Verbreitung Sorge getragen. Die „Post" wird bekanntlich vorläufig nur von denjenigen Zeitungs-Redactionen gelesen, die sie umsonst erhalten.

Die Sache gipfelt in dem Gedanken, daß die „Post" zwar nichts gegen Herrn von Brauchitsch hätte, aber wenn Herr von Brauchitsch Herrn von Forckenbeck gegenübergestellt wird, dann müßten die Wähler mit allen Händen nach Herrn von Forckenbeck greifen. Zufällig ist uns heute von einem allgemein geachteten Manne in Elbing eine Zuschrift von dort zugegangen, die wir an der Spitze dieses Blattes mittheilen und aus welcher wir — im Interesse des geistreichen Gedankens der „Post" — noch die weitere Thatsache entnehmen, daß Herr von Forckenbeck mit dem ausdrücklichen Anerkenntniß aufgestellt ist, daß er die Königliche Regierung unterstützen werde. — Und doch nicht! Nein, nämlich weil Herr von Forckenbeck für die Wähler des Elbing-Marienburger-Wahlkreises immer der Mann bleibt, welcher die bekannten „Null- und Nichtigkeits-Beschlüsse" des Abgeordnetenhauses beantragt und vertheidigt hat, weil Herr v. Forckenbeck bisher noch nicht wie der auch liberale aber ehrliche Graf Schwerin öffentlich erklärt hat: „ich habe mich früher geirrt" — und weil Herr von Forckenbeck als Präsident des Abgeordnetenhauses im Grunde weiter nichts gethan hat, als was jeder anständige Mann zu thun verpflichtet war. — Nach dem „allverehrten", mit silberner Bürgerkrone beklebten Oberbürgermeister und „Präsidenten" Grabow war das allerdings schon viel, aber für den gesunden Menschenverstand war es einstweilen so gut wie nichts. Die politische Bildung und der allgemeine Tact, das Anstandsgefühl jedes Fabrikarbeiters in Elbing ist offenbar größer als Dasjenige des famosen „Organs Bismarcks" und ihres Danziger Nachbeters.

— (Marine.) Die diesjährige Indienststellung von Kriegsschiffen wird, wie verlautet, eine sehr bedeutende sein, indem es in der Absicht des Kgl. Marine-Ministeriums liegen soll, in der Ost- und Nordsee große Flotten-Manenvre abzuhalten.

— (Städtisches Arbeitshaus.) Behufs Erweiterung desselben hatte der Magistrat den Plan gefaßt, eine Nebenstation für sieche und geisteskranke Häusler und Häuslerinnen in dem alten Schulgebäude auf Schüsseldamm einzurichten. Die zur Prüfung dieses Projektes deputirte Kommission hat die Kosten des Umbaues für diesen Zweck jedoch für zu erheblich gegen den geringen Nutzen gehalten, den das alte Gebäude dadurch gewähren würde und ihr Gutachten dahin abgegeben, daß es zweckmäßiger sei, ein Grundstück zu acquiriren in dem sämmtliche Häusler beisammen untergebracht werden können und das Räumlichkeiten besitzt, um Weberarbeiten und andere dem Handwerkerstande nicht Konkurrenz machende Beschäftigungen betreiben zu können.

— (Verhaftung.) Ein junger fremder Mensch, der sich mehrere Tage in hiesigen Restaurationen durch verschwenderisches Leben bemerkbar gemacht und dadurch die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich gelenkt hatte, wurde Nachts auf der Straße angehalten und nach seiner Legitimation befragt. Bei dieser Gelegenheit machte er den Versuch, sich seiner Brieftasche zu entledigen und seinen geladenen Revolver herauszuziehen, wurde aber daran verhindert und vorläufig in Haft genommen, da seine Angabe der Handlungs-Commis Tolkemit aus Magdeburg zu sein mit den in der Brieftasche befindlichen Visitenkarten nicht übereinstimmt. Die bei ihm in Courant und Papiergeld gefundene Baarschaft betrug 3400 Thlr. und ließ eine Anzahl bei ihm vorgefundener Schlüssel zu der Vermuthung Raum, daß man es mit einem Gauner zu thun habe. Es ist sofort an die Königl. Polizei-Behörde nach Magdeburg telegraphirt worden um die Identität des jungen Verschwenders festzustellen, da seine Angabe, daß das Geld von einer Erbschaft herrühre, sehr unglaubhaft erscheint.

— (Die Influenza) grassirt unter den Pferden unserer Umgegend noch immer sehr stark, doch haben diejenigen Besitzer, welche ihre Pferde sofort der thierärztlichen Behandlung unterworfen hatten, bereits die Genugthuung, daß die zuerst erkrankten Thiere zur Arbeit herangezogen werden können. Am zweckmäßigsten hat sich das Legen von Fontanellen auf der Brust der Pferde erwiesen, doch gehört, dazu eben Fachkenntniß. Bei einigen Besitzern ist der Fall vorgekommen, daß Pferde, welchen die Fontanelle von Hufschmieden gelegt worden, sich noch im bedenklichsten Krankheitszustande befinden, während andere Thiere, die zu gleicher Zeit der roßärztlichen Behandlung unterworfen wurden, schon anspannungsfähig sind.

(Stadtheater.) „Maria Stuart in Schottland." Schauspiel von M. v. Eschenbach. Schon vor längerer Zeit machten wir auf diese dramatische Neuigkeit aufmerksam und empfahlen dieselbe dem Publikum auf das Angelegentlichste. Es freut uns, berichten zu können, daß das Stück, welches gestern zum Benefiz für unsern wackeren Oberregisseur Hrn. Kleinert in Scene ging, nicht nur ein volles Haus, sondern auch einen Erfolg erzielte, welcher den eines gewöhnlichen succès d'estime weit übertraf. Wir haben es hier mit einem Erstlingswerke zu thun, welches zu den schönsten Hoffnungen für die ferneren Arbeiten des jugendlichen Dichters berechtigt. Gleichsam eine richtige dramatische Exposition zu Schillers Maria Stuart enthüllt uns das Stück in möglichst historischer Treue die Begebenheiten, welche sich seit der Ermordung Riccio's am Hofe zu Holyrood zutrugen, nachdem Maria durch ihre Ansprüche auf den englischen Thron und ihre katholische Politik das unglückliche Land in endlose Wirren gestürzt hatte. Schon ihre Vermählung mit Darnley hatte die Protestanten Schottlands, an deren Spitze Maria's natürlicher Bruder, der Graf Murray, stand, zu energischem Widerstande gereizt; als aber Maria drei Monate nach dem Tode ihres Gemahls den Grafen Bothwell, den Mörder Darnleys, zu ihrem Gatten erwählte, stand der gesammte protestantische Adel in offener Empörung gegen sie auf, schloß eine Conföderation und sammelte Truppen zum Schutze der Dynastie. Bothwell wurde vertrieben und entfloh nach Dänemark, wo er nach acht Jahren in Elend und Wahnsinn starb. Maria aber wurde als Gefangene auf das Schloß Lochleven gebracht und daselbst zur Abdication zu Gunsten ihres Sohnes, unter Vormundschaft Murrays, genöthigt. Nach fast einjähriger Gefangenschaft von dem jungen Douglas befreit, erklärte sie ihre Abdankung für erzwungen und versuchte mit einem 6000 Mann starken Heere, das sich in Kurzem um sie gesammelt hatte, ihre Krone wieder zu erobern. Aber vom Regenten Murray beim Dorfe Longside geschlagen, sah sich Maria gezwungen, zu ihrer Erbfeindin Elisabeth nach England zu flüchten, wo sich ihr tragisches Geschick nach achtzehnjähriger Gefangenschaft erfüllen sollte.

Diesen reichen weltgeschichtlichen Stoff nun hat der Dichter auf das Glücklichste in seinem Stücke ausgebeutet. Seiner ganzen Anlage nach höchst bedeutend, erfüllt es in Bezug auf Handlung und Charakteristik die Gesetze des Dramas in durchaus genügender Weise. Und gerade die Kunst der Charakterzeichnung, welche doch eigentlich erst die psychologische Wahrheit jeder Dichtung ausmacht, ist nicht die schwächste Seite des Dichters. Dazu kommt eine sehr schwungvolle, kräftige und poetische Diction und eine einheitliche Handlung deren steter Fluß das Interesse der Zuschauer in hohem Grade fesselt.

Die Darstellung des Dramas war eine recht zufriedenstellende. Vor Allem war es wieder Fr. Fischer (Maria), welche ein in allen Zügen wahres und ergreifendes Lebensbild der unglücklichen Königin schuf. Das Publikum zollte der Leistung den reichlichsten Beifall und rief die Künstlerin nach jedem Acte hervor, eine Auszeichnung, welche fast sämmtliche Hauptdarsteller mit ihr zu theilen hatten. Von diesen letzteren haben wir mit besonderer Anerkennung Herrn Kleinert (Lennox) zu nennen, der den alten Greis recht würdevoll gab. Namentlich spielte er die sehr wirksame Scene im vierten Acte vor dem Parlament sehr brav. Hr. Göbel gab den „Grafen v. Bothwell" mit Feuer und Würde. Hr. Lortzing repräsentirte den schwächlichen „König Darnley" in Ton und Haltung ebenfalls vorzüglich. Von den übrigen Mitwirkenden sind noch hervorzuheben: Frl. Lehnbach (Lady Argyll) und die Herren v. Illenberger (Murray), Dr. Köth (Earl von Mar), Treptow (Douglas) und Rösicke (Huntly).

Literarisches.

Die Kriege Preußens gegen Oesterreich von 1740 bis 1866 (Leipz. Carl Minde*) heißt ein neues Werk des bekannten historischen Schriftstellers C. Göhring, das eben sehr zeitgemäß erscheint beim Abschluß einer der bedeutendsten Krisen in dem Verhältniß der beiden deutschen Großmächten, von denen aber die eine in diesem Augenblick weder deutsch ist noch Großmacht. Es liege uns die erste der 20 Lieferungen vor, in welcher die Geschichtserzählung bis mitten in die Schlacht von Molwitz geführt ist. Der Vortrag, namentlich die Schilderung der Schlacht, ist äußerst lebendig und anziehend. Der ganzen Darstellung liegt die Auffassung zum Grunde, daß alle Kriege Preußens gegen Oesterreich eine fortlaufende Kette von Entwicklungsphasen des großen deutschen Vaterlandes sind. Diese Auffassung ist so berechtigt, daß sie Gemeingut des ganzen Volkes werden sollte, denn der 7tägige Krieg war wohl nicht das letzte Wort Deutschlands gegen das neue Tschechen- und Magyarenreich, das Herr von Beust an der Donau zusammenzukleben sucht. Es kann 50, es kann 100 Jahre dauern, bis sich der „verlassene Bruderstamm" in Oesterreich, Steyermark und Tyrol, in Böhmen und Mähren gegen das jetzt dort um sich greifende Tschechisiren und Magyarisiren der Deutschen regt, aber regen wird er sich, das ist sicher, und dann werden unsere Söhne oder Enkel wohl einen anderen Friedrich II., einen anderen König Wilhelm an ihrer Spitze finden, der eintritt für das „Recht der deutschen Nation zu athmen und sich zu bewegen."

*) In Danzig bei Scheinert (Leon Saunier) Preis der Lieferung jede mit einem Portrait 3 Sgr.

2) Eine andere Frucht des letzten Krieges ist ein Erinnerungsblatt zum 20. und 21. September 1866", dem großen Dank- und Siegesfest beim Einzug der Armee in Berlin, gezeichnet von dem Geschichtsmaler C. Mende. Die großartige Bewegung jener Tage ist vorübergerauscht, der Jubel ist verklungen und die Kunst, die Dichtung beginnt nur ihre Arbeit der Reproduktion, um die Erinnerung festzuhalten, den Mitlebenden ein süßer Genuß, den Nachfolgenden ein Zeugniß. Das vorliegende Blatt, $1\frac{3}{4}$ F. hoch, $2\frac{1}{4}$ F. breit hat den Augenblick erfaßt, als der König sich zur Feier des Tedeum dem Altare naht, umgeben von einem Gefolge von Helden, dene eine kurze Spanne Zeit eine Stelle in der Geschichte aller Zeiten gesichert hat. Rechts im Hintergrunde das Königliche Schloß mit den Statuen der Herrscher aus dem Hause der Hohenzollern, eine glänzende Reihe vom Kurfürsten Friedrich I. bis zum Könige Friedrich Wilhelm IV., links den Altar und die riesige Borussia. Im Vordergrunde, hart hinter dem Wagen Ihrer Majestät der Königin, die Heldengestalt unseres Königs auf dem Schlachtroß Sadowa, dann der Kronprinz, Prinz Friedrich Carl, Vogel von Falkenstein, Steinmetz, Moltke, Herwarth v. Bittenfeld, Manteuffel, Roon und viele Andere, deren Namen das beiliegende Blatt giebt, alle in wohlgetroffenen Portraits und in von diesem Augenblick gegebene ungezwungene Gruppirung, vor Allem aber, vorn rechts etwas herausliegend, ein bleicher Kürassieroffizier mit tiefen Schatten unter den Augen, der an diesem Tage vom Major zum General avancirte, was in der preußischen Armee auch Prinzen nicht passirt, sonst auch als Ministerpräsident Graf Bismarck bekannt. Der Rand des Blattes, die Wappen der alten und neuen Provinzen Preußens und der norddeutschen Staaten darstellend, ist schon an sich ein bedeutendes Kunstwerk. Das Bild, das eine prachtvolle Zimmerzierde ist, wird für den unerhört billigen Preis von 1 Thlr. abgegeben. Der ganze Gewinn ist für die „Stiftung zur Unterstützung mittellos hinterbliebenen Töchter gefallener Soldaten" bestimmt.

Handel und Verkehr.

Berlin, 26. Februar. (St.-Anz.) Weizen loco 68—84 Rthlr. nach Qualität, Lieferung pr. April-Mai $76\frac{1}{4}$—76—$\frac{1}{2}$ Rthlr. bez., Mai-Juni $77\frac{1}{2}$ Rthlr. bez., Juni-Juli 78 Rthlr. bezahlt.

Roggen loco 78—79 ℔. $54\frac{3}{4}$—55 Rthlr. ab Bahn bez., 79—80 ℔. $54\frac{3}{4}$—$55\frac{1}{4}$ Rthlr. do., 79—81 ℔. 55—$55\frac{1}{2}$ Rthlr. do., 80—82 ℔. $55\frac{1}{2}$ bis 55 Rthlr. do., feiner desgl. $56\frac{1}{2}$ Rthlr. do., pr. Februar $55\frac{3}{4}$—$\frac{1}{2}$ Rthlr. bez., Frühjahr $53\frac{1}{2}$ bis 53—$\frac{1}{8}$ Rthlr. bez. u. G., $\frac{1}{8}$ Br., Mai-Juni $53\frac{1}{2}$—$53\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Rthlr. bez. u. G., $\frac{3}{4}$ Br. Juni-Juli $53\frac{3}{4}$—$\frac{1}{2}$—$\frac{5}{8}$ Rthlr. bez. u. G., $\frac{3}{4}$ Br., Juli-August $52\frac{1}{2}$ Rthlr. bez.

Gerste, große und kleine, 46—54 Rthlr. pr. 1750 ℔. —

Hafer loco 26—29 Rthlr., schles. $28\frac{1}{4}$ Rthlr., sächsischer $28\frac{1}{6}$ Rthlr. ab Bahn bez., pr. Februar Februar-März u. Frühjahr $27\frac{3}{4}$ Rthlr. Br., Mai-Juni $28\frac{1}{4}$ Rthlr. Br., Juni-Juli $28\frac{3}{4}$ Rthlr. Br.

Erbsen, Kochwaare 56—66 Rthlr., Futterwaare 48—54 Rthlr. bez.

Rüböl loco, $11\frac{1}{4}$ Rthlr. Br., pr. Februar $11\frac{1}{3}$ Rthlr. Br., Februar-März $11\frac{1}{4}$ Rthlr. bez. März-April $11\frac{1}{3}$ Rthlr. Br., April-Mai $11\frac{1}{3}$ bis $\frac{7}{12}$—$\frac{3}{8}$ Rthlr. bez., Mai-Juni $11\frac{11}{24}$ Rthlr. bezahlt.

Leinöl loco $13\frac{3}{4}$ Rthlr.

Spiritus loco ohne Faß $16\frac{7}{8}$—$\frac{19}{24}$ Rthlr. bez., pr. Februar und Februar-März $16\frac{5}{8}$ bis $\frac{13}{24}$ Rthlr. bez. u. G., $\frac{5}{6}$ Br., April-Mai $16\frac{19}{24}$—$\frac{17}{24}$—$\frac{3}{4}$ Rthlr. bez., Mai-Juni 17—$16\frac{19}{24}$—$\frac{7}{8}$ Rthlr. bez. u. G., Juni-Juli $17\frac{1}{3}$—$\frac{1}{4}$ Rthlr. bez., Juli-August $17\frac{1}{2}$ Rthlr. Br.

Danzig, 27. Februar 1867.

Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/5—126 ℔. 96, 99—$97\frac{1}{2}$, $102\frac{1}{2}$ Sgr.; 127—129 ℔. $97\frac{1}{2}$, 103 — 98 — 104, Sgr.; 130, — 131/2 ℔., 132 — 133 ℔. 105 $107\frac{1}{2}$ Sgr. — Weizen bunt: dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19 — ℔., 83 85, Sgr., 121/22 — 122/23 ℔. 85, $87\frac{1}{2}$ — $87\frac{1}{2}$, 90 Sgr., 124/5/26/27 ℔. 89, 92/90, 93 Sgr. pr. 85 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122 ℔. 56, $56\frac{1}{2}$, 57, $57\frac{1}{2}$ Sgr., 124—126 ℔., 58, $58\frac{1}{2}$—60 Sgr., 127—128 ℔. $60\frac{1}{2}$ 61 Sgr. pr. $81\frac{5}{6}$ ℔. preuß. pr. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4, ℔. $47\frac{1}{2}$, $48\frac{1}{2}$—50, 51 Sgr. pr. 72 ℔. pr. Schffl. einzuwiegen. — Gerste, kl. Malz- 102—104 ℔. 50, 51 — 51, $52\frac{1}{2}$, Sgr. 106 — 108 ℔. $52\frac{1}{2}$, 53 — 54, 55 Sgr. 110 ℔. 53, 54 Sgr. pr. gemessenen Scheffel. — Gerste, gr. Malz- 105 ℔., $52\frac{1}{2}$, 53 Sgr. 107—110 ℔. $53\frac{1}{2}$, $54\frac{1}{2}$—55, $55\frac{1}{2}$ Sgr., 112—114 ℔. 56, $56\frac{1}{2}$—57 Sgr. pr. 72 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Hafer $27\frac{1}{2}$—30, 31 Sgr. pr. 50 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- $62\frac{1}{2}$, — 64, 65 Sgr., abfallende 57, 58—59, 61 Sgr. pr. 90 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: $15\frac{5}{8}$ Rthlr. pr. 8000 % Tr.

Börsenverkäufe.

Nur feiner Weizen fand heute zu festen Preisen Beachtung; mittel und abfallender ohne Kauflust. Preise gedrückt. Umsatz 50 Last.

Bedungen wurde: für 117 ℔. fl. 470, 117 ℔. hell, fl. 520, gut- und hellbunt, 124 ℔. fl. 573, 129 ℔. fl. $602\frac{1}{2}$ pr. 5100 ℔. pr. Last.

Roggen unverändert. Umsatz 11 Last. 121/2 ℔. fl. 339, fl. 342, 123 ℔. fl. 351, 126/7 ℔. pr. 363 pr. 4910 ℔. pr. Last.

Gerste gr.: 110 ℔. fl. 324 pr. 4320 ℔. pr. Last.

Erbsen weiß: fl. 354 pr. 5400 ℔. pr. Last.

Die Hurdy-Gurdy's.

(Schluß.)

Ueber ihre Beschäftigung sprechen sie sich nicht gern aus, aber man kennt sie. Die Männer treiben hauptsächlich Handel und Musik. Die Kinder betteln, Weiber und Mädchen leben vom Tanz oder dergleichen.

Damit ist nicht ausgeschlossen, daß nicht auch die Männer betteln und auch Weiber hausiren gingen und Musik machten. Da wird bereits aller Sitte und Zucht Hohn gesprochen.

Die Familienbande sind gelöst; kindliche Pietät muß zu Grunde gehen. Aber noch schändlicher ist die Seelenverkäuferei. Sie wird nur von den kühneren Naturen, die über ein Kapital zu verfügen haben, und zwar auf eine doppelte Weise ausgeführt.

Die unbedeutendere Art ist die, daß Kinder zum Betteln zusammengemiethet werden, wofür die Eltern sehr anständige Summen erhalten. Zu solchen Bettelreisen wird gewöhnlich der Norden Deutschlands, Schweden und Rußland erkoren. Die Kinder sind dabei ganz in die Gewalt ihrer rohen, gewissenlosen Herren gegeben, müssen Unsägliches erdulden und können froh sein, wenn sie die Heimath wieder erreichen.

Von großer Bedeutung und Ausdehnung ist die andere Art von Seelenverkäuferei: Das Miethen von Tanzmädchen oder Hurdy-Gurdy's, wie die Amerikaner sie nennen. Dazu sind reichliche Auslagen, Muth, List und Geschick nöthig. Es werden aber auch ganz enorme Summen verdient, 20—30,000 Thaler haben Etliche schon nach wenig Jahren heimgebracht. An Mädchen fehlt es selten, denn auch vermögende Bauern und Pächter geben ihre Kinder dazu her und die Armen helfen sich dadurch aus ihren Schulden. Es handelt sich fast nur um den Preis. Die Mädchen wissen es nicht besser. Sie werden in die Seehäfen Nord- und Südamerika's, nach Australien, vorzüglich nach Kalifornien gebracht. In den dortigen Tanzhäusern dienen sie den spitzbübischen Wirthen und Dienstherren als Lockvögel, um den leichtsinnigen Matrosen, Goldgräbern und Bergleuten die vollen Taschen auszuleeren. Und aller Humbug der neuen Welt und alle Gaunerei der alten Welt wird dabei angewendet.

Die Hurdy-Gurdy's sind nur Deutsche, nur Rheinländerinnen. Die Armuth ist die Grundursache dieser traurigen Erscheinung, nachher kam die Korruption, die Verführung zum Erwerb und zum Leichtsinn hinzu.

So sieht es in diesen hessischen Dörfern aus. Nun wollen wir noch die Szene vorführen, in welcher der Prediger die Anstrengungen schildert, die er gemacht hat, um ein armes, schönes und braves Mädchen vor dem traurigen Lose zu bewahren, als Hurdy-Gurdy verkauft zu werden. Ihr Vater war ein dem Trunke ergebener Schneider, ihre Mutter hatte als Hurdy-Gurdy in New-York gelebt, und beide machten sich kein Gewissen daraus, ihre Tochter Babette an den alten Fink für 600 Gulden zu verkaufen. Das Mädchen liebte den Sohn einer wohlhabenden Bauernfamilie, der auf dem Seminar sich zum Lehrer ausbildete und sie aufs Leidenschaftlichste wieder liebte. Da nun auf die schlechten Eltern nicht zu wirken war, wandte sich der Pfarrer, nachdem die Babette ihm ihr Leid geklagt, daß sie verkauft sei und diese Schmach nicht überleben könne, an die reiche Bauernfamilie, um diese zur Hilfe aufzufordern, aber wie kam er da an! Es war schon ruchbar geworden, daß er mit Babette gesprochen hatte, und seine Feinde hatten auch bei der ihm befreundeten Bauernfamilie das Gerücht ausgesprengt, er habe ein Verhältniß mit dem Mädchen, darum wollte er sie nicht fortlassen. Als er Abends zu der Familie kam, wo man ihn sonst aufs Zuvorkommendste aufgenommen hatte, bot man ihm kaum einen Stuhl an. Endlich geschah es, und der Pfarrer brachte das Gespräch auf den alten Fink und den Mädchenhandel, den er wieder im Dorfe trieb. „Es ist ein Schimpf und eine Schande für unser Dorf und unsere Gegend, daß hier solche Zustände walten," rief er aus. „In allen Zeitungen wird darüber geschrieben. Es heißt, keine Nation giebt sich zu diesem schlechten Gewerbe her! Man wundert sich über diese Unmenschlichkeit der Neger an der Westküste Afrika's, wo die Häuptlinge ihre eigenen Stammesgenossen und die Väter ihre Kinder an die Sklavenhändler verkaufen; aber was will das heißen gegen die Schändlichkeiten, welche hier begangen werden! Dort sind Heiden, hier sind Christen!"

„Herr Pfarrer", sagte darauf die Bauersfrau nach einer kleinen Pause; „die Menschen wollen leben, und wenn die Kinder nach Brot schreien, dann thut man Manches, was man vor seinem Gewissen nicht verantworten kann."

„Ach was" erwiderte der Pfarrer, „die Noth bricht Eisen, aber ein Gebot Gottes darf sie nicht brechen. Wer arbeiten will und sich redlich ernährt, dem entgeht auch der Lohn nicht. Denkt nur an die Schwarzwalder Uhrmacher und die Tiroler Geigenmacher, die Fulder sehe ich jeden Sommer in Schaaren in Wetterau gezogen kommen, um sich Geld zu verdienen durch Arbeit, dagegen von unseren Dorfleuten sehe ich keine hinunterwandern, als um gestohlenes Holz zu verkaufen und zu betteln. Wenn die Noth auch unerträglich wäre, so dürfte nicht aller Sitte Hohn gesprochen und das Heiligste und Göttlichste in der Menschennatur unter die Füße getreten werden. Aber es geschieht nicht aus Noth. Sie war es nur anfänglich, die zu diesem Treiben führte; jetzt sind viel mehr Geiz und Genußsucht die Triebfedern, als die Armuth."

„Das hört sich an, als ob man in der Kirche wäre," murmelte der Bauer vor sich hin und die Mädchen fingen an zu kichern.

Der Pfarrer sagte ihnen darauf, daß er ihnen keine Predigt halten, sondern sie zur Vernunft anhalten wollte. Wenn er schweige, würden die Steine schreien, so auffallend seien die Beispiele. Dabei schilderte er ihnen, wie es in den Familien aussehe, die ihre Kinder verkauft haben, wenn die Eltern alt und schwach werden. Da gab ihm der Großvater der Familie recht. Auch er sagte: „Der Geiz ist die Wurzel alles Uebels, wenn aber der Teufel einmal Herberge gemacht hat in in so einem lüsternen Menschenherzen, so wird es ärger und ärger."

Nachdem der Pfarrer den Leuten noch verschiedene Fälle angeführt, aus denen hervorging, daß das sündhaft verdiente Geld der Frauen, die als Hurdy-Gurdy's im Auslande gewesen, keine gute Früchte getragen, sondern nur Ueppigkeit und schlechte Wirthschaft in die Familien gebracht, wagte er endlich, sein Gesuch für die Babette anzubringen, welche die Familie retten könne, wenn sie diese ihrem Sohn Ernst zur Frau gäbe.

Da gerieth die Bäuerin vor Wuth zuerst außer Athem, daß sie kaum Worte finden konnte. Dann sprang sie auf und rief: „Was sagen Sie da, Herr Pfarrer? Ich kann's nicht glauben. Wir, wir sollen das schlechte Mensch, die Lumpenbagage in unsere Familie aufnehmen! Dazu haben Sie lange Einleitung gemacht und die Predigt gehalten? Da hätten Sie den Athem sparen können."

Der Prediger erwiderte der Bäuerin, sie möge sich nicht versündigen, arm sei das Mädchen wohl, aber nicht schlecht. „Wer weiß, ob nicht ein besseres Herz unter ihren Lumpen schlägt, als unter Ihrem feinen Tuchmieder."

Nach diesen Worten brach die Bäuerin vollends los. Sie beschuldigte den Pfarrer, daß er ein Verhältniß mit dem Mädchen habe, und fügte hinzu: „Mein Ernst ist viel zu gut, um Ihre Liebste zu heirathen."

Der Pfarrer erklärte der Bäuerin darauf, daß sie diese schwere Verdächtigung zu verantworten haben werde und ging voll Zorn und Unwillen über die Hartherzigkeit, wie über die Leichtfertigkeit dieser Familie aus dem Hause: am tiefsten schmerzte es ihn aber, daß damit die Sache des armen Mädchens, das er retten wollte, verloren war.

Seinen Ruf konnte er durch eine Berufung des Kirchenvorstandes retten, den er zur Untersuchung der Sache veranlaßte, aber inzwischen setzte der alte Fink seinen Mädchenhandel fort. Auch die Babette mußte mit ihm ziehen; die hartherzige Bauernfamilie aber hatte die Strafe zu erleiden, daß ihr Sohn aus dem Seminar entfloh, um der Geliebten nach Kalifornien nachzueilen, um sie dort zu erretten.

Er kam aber zu spät. Im nächsten Jahre gelangte ein Brief von Försters Anna nach dem Dorfe, der Folgendes über das Schicksal des armen Mädchens meldete: Während der Seefahrt saß sie still vor sich auf dem Deck und sah stundenlang nach dem Himmel oder hinunter in die See. Nur zuweilen sang sie schwermuthsvolle Lieder. — „In Kalifornien wollte sie ganz apart sein", schreibt die Anna, „sie hat uns recht geärgert mit ihren Ermahnungen, wir sollten beten und in der Bibel lesen. Wir sagten ihr, wenn wir uns predigen lassen wollten, gingen wir in die Kirche. All' ihr Heiligthun hat ihr auch nichts geholfen, sie mußte mit, wie wir Andern. Was ist sie geschlagen und gepeinigt worden. Die Schottin, des Fink sein Weib, ist schlimmer als er, und der ist wahrhaftig schlimm genug. —

Sie hat jedoch nie geklagt und geschrien. In die Lippen hat sie sich gebissen, daß das Blut herunterlief und die Thränen sind ihr aus den Augen gestürzt. Wir mußten oft laut weinen, wenn sie so mißhandelt wurde. Im Tanzsaale that sie gar stolz. Sie hat mit Niemandem getanzt, und wenn's Einer fertig bringen wollte, mußte er sie mitschleppen. Und doch waren die Herren gleich in sie vernarrt, als sie zum ersten Male mit mußte. Es war, als wenn sie allein im Saal wäre. Alle hatten Respect vor ihr; sie nannten sie die „Jungfrau von Orleans". Da war aber Einer, sie nannten ihn „den schwarzen Tom" — der war der Hauptnahn und der Schönste von Allen. Seine kohlschwarzen Augen brannten wie lauter Feuer und seine Zähne waren so weiß wie Elfenbein. Er führte Alles an und sie mußten ihm Alle gehorchen. Der machte eine Wette: er wolle die Babett küssen mitten im Saal vor den Leuten. Und er that's auch; aber die Babett, die immer so riesig stark war, gab ihm eine Ohrfeige, daß er in dem Saal der Länge nach hinfiel. Alle lachten, spotteten und uzten, denn es waren Viele, die ihn nicht leiden mochten. Er wurde dadurch wüthend, nahm seinen Revolver und schoß der Babett durch die Brust. Es war ein furchtbares Durcheinander. Der Tom hätte sich retten können, aber ein alter Herr, es war ein Deutscher, hielt ihn fest. Dieser ließ auch die Babett in sein Haus schaffen. Der Tom wurde schon den andern Tag gehenkt. Die Babett war nicht gleich todt, sondern hat noch vierzehn Tage gelegen und nicht besonders viel Schmerzen gehabt. Um den Jammer voll zu machen, kam plötzlich der Ernst und traf mit einem von unseren Mädchen zusammen.

Das war ein Wiedersehen! Die Steine hätten sich erbarmen mögen. Er hatte die halbe Welt durchreist, um sie zu retten, wie er sagte. Die Babett war wunderbar ruhig und gefaßt. Als sie den Ernst sah, sagte sie: Nun ist Alles gut, und Alle hat sie getröstet. Und wie ein Engel ist sie hinübergegangen. Der Ernst ist ganz niedergeschmettert."

Der Pfarrer mag dieses Ende der Babett erdichtet haben, um seine Schilderung zu einem interessanten Abschluß zu bringen, aber es ist darum nicht minder wahr, daß die Besseren von diesen armen verkauften Mädchen am Heimweh und den Folgen des Lasterlebens, zu dem sie durch Schläge gezwungen werden, zu Grunde gehen. Und wenn sie auch zurückkehren, so ist ihr Leben für immer vergiftet und sie können nur noch dazu dienen, die Korruption fortzusetzen und sie auf ihre Kinder zu übertragen, wenn das erworbene Schandgeld ihnen zu einem Manne verhilft, wie Schupp es geschildert hat.

Es wird einer gründlichen Reform des Sittenlebens in diesen hessischen Dörfern bedürfen, und dazu wird nicht nur gehören, daß der Mädchenhandel verboten und bestraft wird, sondern auch, daß den Ortsobrigkeiten und den Pfarrern die Pflicht auferlegt wird, der gewissenlosen Bevölkerung bessere Lebensanschauungen beizubringen und ihr durch Beförderung ihrer Arbeitsverhältnisse zugleich Gelegenheit zu geben, auf ehrliche Weise die Mittel zu gewinnen.

Den nach längerem Leiden am heutigen Tage erfolgten Tod meiner geliebten Frau **Josephine** zeige ich tief betrübt hierdurch an.

Oliva, 26. Febr. 1867.

Graf v. Hertzberg,
Oberst-Lieut. a. D.

Berliner Börse vom 24. Februar.

Wechsel-Course vom 23.

Amsterdam 250 fl. kurz	5	$143\frac{3}{4}$ bz
do. 2 Monat	5	143 bz
Hamburg 300 Mark kurz	4	$151\frac{5}{8}$ bz
do. 2 Monat	4	$151\frac{1}{8}$ bz
London 1 Lstrl, 2 Monat	4	6. $22\frac{1}{2}$ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	$80\frac{5}{6}$ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	5	$79\frac{1}{8}$ bz
do. do. 2 Monat	5	$78\frac{3}{4}$ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	5	56 24 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	$3\frac{1}{2}$	56 26 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	6	$99\frac{5}{6}$ G
do. 3 Monat	6	$99\frac{5}{12}$ G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	89 bz
do. do. 3 Monat	7	88 bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	$4\frac{1}{2}$	$110\frac{5}{8}$ bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	6	$81\frac{1}{8}$ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	$104\frac{3}{8}$ bz
Freiw. Anleihe	$4\frac{1}{2}$	$99\frac{1}{4}$ bz
St.-A. von 54—55, 57	$4\frac{1}{2}$	100 bz
do. von 59	$4\frac{1}{2}$	100 bz
do. von 56	$4\frac{1}{2}$	100 bz
do. von 64	$4\frac{1}{2}$	100 bz
do. von 50—52	4	92 bz
do. von 53	4	92 bz
do. von 62	4	92 bz
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	85 bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	$3\frac{1}{2}$	$121\frac{5}{8}$ bz
Kr.- und Nm. Sch.	$3\frac{1}{2}$	$82\frac{1}{2}$ G
Od.-Dchb.-Oblig.	$4\frac{1}{2}$	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$79\frac{1}{2}$ bz
do. neue	4	$90\frac{1}{2}$ bz
Ostpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$78\frac{1}{4}$ B
do. "	4	$86\frac{3}{8}$ bz
Pommersche "	$3\frac{1}{2}$	$78\frac{7}{8}$ bz
do "	4	$90\frac{1}{2}$ bz
Westpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$76\frac{5}{8}$ bz
do. "	4	86 bz
do. neue	4	$85\frac{1}{2}$ bz
do. do.	$4\frac{1}{2}$	$94\frac{1}{4}$ bz
Preußische Rentenbriefe	4	$91\frac{1}{2}$ G

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	$113\frac{1}{2}$ bz	Dollars	1.12 $\frac{1}{2}$
Gold-Kronen	9. $8\frac{1}{2}$ G	Sovereigns	6.23 $\frac{1}{2}$ G
Louisd'or	$111\frac{7}{8}$ G	Russische Bakn.	81 bz
Napoleonsdor	5. $12\frac{1}{4}$ bz	Polnische do.	— —

Druck und Commissionsverlag von A. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.